



# Deutsche METALLARBEITER- ZEITUNG.

Nachblatt für die Metallarbeiter aller Branchen.

(Zugleich Organ für die Interessen der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.)

Erscheint am 10., 20. und letzten jeden Monats zum Preis von vierteljährlich 70 S., monatlich 25 S., Einzelne Nummern 15 S. — Insertionspreis pro dreifach gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 S., Kassen- und Versammlungs-Anzeigen, sowie Arbeitsmarkt 10 S. die Zeile.

Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

Nr. 22.

Nürnberg, 10. August.

1884.

## Die Entstehung der Hirsch-Dunker'schen Gewerkvereine.

(Fortsetzung.)

Man wird ohne Weiteres zugeben müssen, daß, wenn man behauptete, daß die centralisirten Gewerksvereine, an deren Spitze Socialdemokraten standen, socialdemokratische Politik betrieben und deshalb auf Grund des Socialistengesetzes aufgelöst wurden, die blau-demokratischen Hirsch-Dunker'schen Gewerkvereine fortschrittliche Politik betrieben und noch bis auf den heutigen Tag treiben. Politik ist aber eben Politik! —

Trotzdem wünschen wir am allerwenigsten, daß diese Gewerksvereine aufgelöst werden, nein, dadurch würde man ja den Dr. Mag Hirsch und Consorten einen Rückzug bereiten, wie sie ihn besser sich eigentlich gar nicht wünschen können. Sie würden dadurch dem sicherlich nicht mehr lange ausbleibenden unvermeidlichen Zusammenbruch der Gewerkvereine und somit einem jämmerlichen Fiasco aus dem Wege gehen.

Interessant jedenfalls ist es, wenn wir hier die Zahl der Ortsvereine, Ortschaften und Mitglieder nach den eigenen Angaben des Dr. Mag Hirsch aus dem Jahre veröffentlichen, wo derselbe auf der Höhe seines Glückes gestanden hat.

Es gab im Jahre 1869 60 Ortsvereine der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter mit 6000 Mitgliedern, 43 Ortsvereine der Maurer und Steinhauer mit 2719 Mitgliedern, 19 Ortsvereine der Tischler und Berufsgenossen mit 1480 Mitgliedern, 25 Ortsvereine der Fabrik- und Handarbeiter mit 4599 Mitgliedern, 16 Ortsvereine der Stuhlarbeiter und verw. Berufsgenossen mit 2632 Mitgliedern, 6 Ortsvereine der Zimmerleute mit 305 Mitgliedern, 8 Ortsvereine der Schuhmacher mit 370 Mitgliedern, 11 Ortsvereine der Schneider mit 650 Mitgliedern, 9 Ortsvereine der Gold- und Silberarbeiter mit 3386 Mitgliedern, 11 Ortsvereine der Maler, Coloristen, Lithographen, Steinbrücker u. mit 274 Mitgliedern, 27 Ortsvereine der deutschen Bergarbeiter mit 5153 Mitgliedern, 3 Ortsvereine der deutschen Schiffszimmerer, 3 Ortsvereine der deutschen Töpfer, 9 sogenannte selbstständige Ortsvereine, die zu keinem Gewerksverein gehören, mit 719 Mitgliedern. Die Armee soll hiernach sich auf circa 30,000 belaufen.

Wenn heute ganz genau eingeweihte Gewerksvereiner diese Zahlen benutzen und dann mit den Zahlen der Gegenwart einen Vergleich aufstellen, dann wird sich schon mit ziemlicher Gewißheit das Jahr bestimmen lassen,

wann der längst vor der Thür stehende Krach hereinbrechen wird.

Wir glauben heute stark, daß die ganze Armee des Dr. Mag Hirsch die Zahl 10,000 nicht übersteigen wird, denn der Waldenburger Strike, welchen der damalige junge Hirsch am 1. Dezember 1869 leichtsinniger Weise proclamirte, wo 7500 Bergarbeiter die Arbeit niederlegten, war die erste Veranlassung, daß sich die Ketten seiner Armee furchtbar lichteten. Bekanntlich endete dieser Strike leider mit der vollständigen Niederlage der armen Bergarbeiter; sie mußten nicht allein unter den alten Bedingungen die Arbeit wieder aufnehmen, sondern auch noch sämmtlich dem Verein entsagen.

Bamberger sagt über den Verlauf des Strikes:

So wurde denn unter ihrer Regide der Strike verkündet und die äußerste Anstrengung gemacht, durch Geldsammlungen über ganz Deutschland hin das Beginnen triumphirend zu Ende zu führen. Aber das Angriffsrecht, insofern es geschilberter Mäßen auf der Legitimität zureichender Angriffsmittel beruht, erwies sich sehr bald als lückenhaft. Trotzdem die jungen Gewerksvereine die erheblichsten Geldopfer brachten (namentlich die Gold- und Silberarbeiter von Pforzheim erzwangen namhafte Summen als Vorschuß, den sie später vergeblich vom Centralverband zurück begehrt), trotzdem das politische Patronat sein Neuberstes aufbot, trotzdem sogar der Versuch einer öffentlichen Anleihe in Gestalt der Ausgabe von fünfzig einzulösenden Bons von 15 Sgr. nach Mazzinischem Muster gemacht wurde, trotz allen diesen heißen Bemühungen, bei denen es galt, die ersten Sporen diesem Vereinswesen zu verbrennen, und damit einen unberechenbaren Vorsprung für die Propaganda zu erreichen, kam die Sache zum Scheitern.

Auch die nicht unbedeutenden Ersparnisse der strikenden Arbeiter wurden total aufgezehrt. Ein Stück des Hausrathes nach dem andern wanderte in die Hände der Trödler. Der Credit der Einzelnen wurde erschöpft. — (Bamberger sagt dann auf Seite 110 ff.):

Das Grundübel unserer spectellen deutschen Gewerksvereine sitzt — wir stehen nicht an, es offen auszusprechen — in ihrem politischen Ursprung. Parteiinteresse, sagen wir in der besten Absicht, hat sie in's Leben gerufen, und nach dem oft angewendeten Satz bleibt das Princip des Ursprungs auch das Princip der Erhaltung. Und nicht bloß das: ganz von selbst, wie sich die politische Tendenz der Pflege der Institution, so widmet sich die Institution wiederum der Pflege der politischen Tendenz. Eine Hand wäscht die andere. Wie die Hilfsquellen der Waldenburger auf die Reige gehen, erklären

die Führer in officieller Weise: die Mitglieder der Fortschrittspartei müssen uns helfen, denn wir helfen ihr bei den Wahlen. Und die Fortschrittspartei hielt sich auch vollauf für verpflichtet, dieser Auffassung zu entsprechen. Von den etlichen 30,000 Thalern, welche zur Unterstützung und Aufrechterhaltung des Strikes erhoben wurden, haben die Mitglieder jener politischen Partei 26,000 Thaler beige-steuert. —

Als Hirsch sich an die deutsche Fortschrittspartei um Hilfe wandte, zog sich die Internationale Arbeiter-Association, die bis dato den Strike kräftig mit unterstützt hatte, zurück, und so waren die armen Bergarbeiter auf die Hilfe der Fortschrittspartei allein angewiesen.

Meher sagt hierüber:

Hirsch wandte sich an die Fortschrittspartei, und die half Anfangs auch. Von da ab zog sich die Internationale Arbeiter-Association zurück, da sie mit Arbeitern, die sich auf diese Bourgeoispartei verließen, nichts zu thun haben wollte.

Jetzt waren die Arbeiter auf die Fortschrittspartei allein angewiesen, und diese hatte eine doppelte moralische Pflicht, bis zum Siege zu helfen. Sie brachten denn auch 26,000 Thaler auf und interpellirten durch Dunker am 17. Januar die Regierung im Abgeordnetenhaus, weil diese die Strikenden nicht dadurch unterstützte, daß sie dieselben bei ihren Staatshüttenwerken in Arbeit nahm. Sie sandte endlich an den Kronprinzen eine Deputation von Arbeitern, die den Bescheid erhielt, er könne hierbei nichts thun. Antwort des Kronprinzen und der Regierung war correct im Sinne der von der Fortschrittspartei damals noch festgehaltenen Manchesterdoctrin, und jene Schritte waren der erste Abfall von jener Lehre — der definitive Abfall wurde bekanntlich von Dunker und Hirsch erst 1872 in Offenach proclamirt. Hierauf beschränkte sich die den Waldenburger als so allmächtig angepriesene Hilfe der Fortschrittspartei! Geld gab sie nicht mehr her und zog sich auch von der Sache möglichst zurück. Ja, sie desavouirte selbst die Herren Hirsch und Consorten sichtlich und nahm erst jetzt, nachdem sie unter Richters Führung wieder radicaler geworden ist, wieder zu Gnaden an.

Nun endlich, nachdem die Fortschrittspartei nicht mehr Geld hergeben wollte, rief der Generalrath am 24. Januar den Bergleuten, die Arbeit wieder aufzunehmen. Warum aber hatte die Fortschrittspartei, die doch reiche Männer genug hinter sich hat, nicht mehr Geld aufgebracht, warum ließ sie die Arbeiter so schmählich im Stich, die sie durch ihre Einmischung auch noch der Hilfe der socialdemokra-



tschen Arbeiter beraubt hatte? Einfach deshalb, weil sich in der liberalen Fabrikantenwelt ein Schrei der Entrüstung gegen die Aufhebung der Arbeiter gegen die Unternehmer erhob. Die Partei fürchtete, die Gunst dieser Leute, zu denen sie doch selbst meistens gehörte, zu verlieren und opferte deshalb die Arbeiter den Fabrikanten, deren Bündnis ihr vortheilhafter war.

Daß nach diesem jämmerlichen Strike, wo man die armen Arbeiter auf eine so niederträchtige Weise im Stiche ließ, der Abfall dieser Mustervereine folgen würde, ist ja selbstverständlich, die Zahl 30,000 soll auf 10,000 damals zusammengeschmolzen sein. Im April 1873 wurde auf der Generalversammlung die Zahl der Mitglieder auf 18,000 veranschlagt, ob es wahr ist, dafür kann man nicht einstehen, es mag ja möglich sein, daß bei der damaligen allgemeinen Unklarheit der Arbeiter, durch frisch aufgewärmte Agitation sich Schafe heranziehen lassen haben. Thatsache ist aber, daß sich jetzt die Opposition im eigenen Lager gegen den Hirsch eröffnete, die hohle Phrase: die Harmonie zwischen Capital und Arbeit, hatte an Glauben verloren und andererseits erblickt der Hirsch auch wohl durch die Zusammenschmelzung seiner Arme eine Gefahr seiner Existenz, denn die 3000 M. jährlich für die Anwaltschaft des Dr. M. Hirsch sollen erst immer beschafft werden, deshalb bekämpft er jedes selbstständige Unternehmen, wodurch seine Existenz Schiffbruch erleiden könnte.

Aber öfters ist ihm dafür auch der Kopf gewaschen worden, hätte er nicht eine solche zähe Natur, wären ihm die 3000 M. jährlich nicht allzu viel werth, dann hätte er schon längst den wuchtigen Keulenschlägen, die ihm aus seinem eigenen Lager zu Theil wurden, erliegen, ja, er hätte sich längst zurückziehen müssen.

Nur einige Belege, um zu beweisen, welche wuchtige Keulenschläge dieser Hirsch zu ertragen gemußt hat.

Der Gewerksverein der Porzellaner ist nämlich auch ein Hirsch-Dunder'scher (so sagt Meyer). Derselbe hat ein eigenes Organ, den „Sprechsaal“, welchem Herr Geld in seinem Werk über die Arbeiterpresse ein, wie mir scheint, verdientes Lob spendet. Herr Hirsch sucht dies Blatt zu Gunsten seines alleinseligmachenden „Gewerksvereins“ zu ruiniren. Hiergegen spricht sich ein Porzellanarbeiter, Herr Friedel in Prag, in Nr. 28 des „Sprechsaal“ vom 10. Juli 1873 folgendermaßen aus:

„Es gibt heut zu Tage Individuen, die sogenannten Arbeiterführer resp. Versführer oder Aufwiegler. Leider hat sich diese Sorte von Menschen auch in unseren Kreisen Eingang und Anhang zu verschaffen gewußt und erhitzen die Köpfe der weniger Ueberlegten unter uns. Es gibt jetzt Central-, Kreis-, Bezirks-, Orts- u. c. c. Vereine, es gibt Orts- und andere Verbände, Central-Anwälte, Central-, General- u. c. Rath, Secrétaire, Controleure und Cassirer (letztere in der Regel ohne Cassen und Geld), kurz und gut, es gehört ein gutes Gedächtniß dazu, sich alle diese hohen und allerhöchsten Titulaturen überlaufen nur merken zu können. Und was haben die Porzellan- und verwandten Arbeiter von diesen vielen, nur Geld und immer wieder

Geld verschlingenden Cassen und Vereinen? Erhält ein Kranker, Fremder oder sonstwie Hilfsbedürftiger etwa mehr gleich früher?

Mit nichts! — Doch wo bleibt denn da das viele Geld, welches in Form von verschiedenen Beiträgen dem Arbeitern abgenommen wird? Die Antwort hierauf kann nur dahin ausfallen, daß der weitaus größte Theil solcher Beiträge für Honorare an nicht arbeiten wollende oder künftige, vom Schweiß der Arbeiter aber flott lebende Agitatoren oder Volksbeglückter, für Druckfachen, Annoncen, Miete für Versammlungsorte, sowie für Gehalte an Räte, Cassirer u. dergleichen, daraufgeht. Nebenbei hat man es ja auch verstanden, den Arbeitern alle möglichen Journale oder richtiger Schmierblätter aufzuozustreuen, damit sich nur ja die Sache für den Herausgeber u. c. rentirt. Und was enthalten denn solche Blättchen oder Blätter? Etwa geist- oder herzanregende Artikel, Mittheilungen über nützliche Erfindungen auf dem Gebiete der Industrie oder Volkswirtschaft? Wird etwa darin nachgewiesen, wie ohne neue Cassen, Vereine oder Journale das materielle und geistige Wohl des Arbeiterstandes gehoben werden könnte? Von alledem wird man selten oder nie etwas finden. Dahingegen aber desto reichlicher Heerartikel gegen die bestehende Ordnung der Dinge, oft schmutzige Beschuldigungen und Verdächtigungen aller Derer, die nicht nach der Pfeife feller Agitatoren tanzen und ihnen den Säckel füllen wollen, wie man denn auch aus Mangel an eigener geistiger Befähigung von der Anwendung des literarischen Diebstahls den ausgiebigsten Gebrauch macht. Und was sind denn diese Leute eigentlich, die sich den Arbeitern in oft unverschämter Weise aufdrängen? Doktoren, die irgend auf einer chinesischen Universität oder in Schnapskneipen ihre Studien gemacht haben, die auch einmal auf Wochen verreisen und nachher den Quell ihres Wissens nicht zum Verliegen bringen können, in deren Köpfen entweder der Größenwandel oder Egoismus den größten Platz einnimmt.“

Herr Friedel fährt in seiner Kritik noch weiter fort und rath dann den Porzellanern, ihre Cassen wie früher an sich zu halten, ihre Collegen zu unterstützen und ihre Erlasse und Bekanntmachungen im „Sprechsaal“ zu publiciren. Ein Anhänger des armen Hirsch versucht in dem „Gewerksverein“, Herrn Friedel den Kopf zu waschen, aber Herr Friedel antwortete darauf und hieb den armen Hirsch nebst seinem Wertheiliger so zusammen, daß es einem wirklich um den armen Harmonie-Apostel leid thun könnte, wenn man nicht bedächte, daß durch die unter gleichzeitiger Larve marschirenden ehrlichen Agitatoren so viele Tausende genasführt werden. (Fortf. folgt.)

### Ueber Kunstschmiede-Arbeiten.

Wie schon in Nr. 20 bemerkt, halten wir eine kurze Mithingstellung der von Herrn Dietrich gemachten Ausführungen in Bezug auf die technische Herstellung von Kunstschmiedearbeiten für erforderlich. Wäre der von uns wiedergegebene Bericht nur in der „Deutschen Bau-

zeitung“ veröffentlicht worden, so würden wir denselben nicht weiter beachtet, geschweige denn selbst reproducirt haben, allein da er nicht nur durch fast sämtliche all-gemeine Gewerkeblätter, sondern auch durch die eigentlichen Fachzeitschriften der Metallbranche unverändert die Runde machte, so wollen wir durch unsere Mithingstellung jene Blätter zur Vorsicht für die Zukunft veranlassen, damit sie ihren Lesern nicht Dinge voriragen, die in der „grünen“ Praxis ganz anders sich verhalten als in der „grünen“ Theorie. Zuerst möchten wir unsere Meinung überhaupt dahin aussprechen, daß wir derartigen Vorträgen, selbst wenn sie vor einem reinen Fachpublikum gehalten werden, einen sehr problematischen Werth zuerkennen, zumal wenn der Vortragende das zu behandelnde Thema nicht nach allen Seiten vollkommen beherrscht und den Hörern nicht ein lebendiges Bild von der Anfertigung der betreffenden Gegenstände entwerfen kann. Wir verkennen sicher nicht die gute Absicht, welche die Herren Vortragenden leitet, indem sie über rein technische Fragen Aufklärung in Kreise tragen wollen, deren Angehörige heutzutage meist die Entwürfe zu den beregten Arbeiten liefern, allein der Zweck wird dadurch nicht erreicht. Man beabsichtigt mit diesen Vorträgen jedenfalls, jene Fehler, welche die Herren Architekten sich in ihren Entwürfen oft zu Schulden kommen lassen, indem sie Combinationen von Ueberlegungen erfinden, welche sich dann in der Werkstatt als unausführbar herausstellen, zu beseitigen. Doch wir wollen nicht zu weit aussholen, sondern direkt zur Sache kommen.

Zunächst ist es in der Praxis nicht Regel, daß den Blattformen Relief durch Einschlagen in Gesenke gegeben wird, dies bildet eine Ausnahme und zwar bedient man sich der Gesenke nur, wenn man von einer Sorte Blätter eine so große Anzahl herzustellen hat, daß sich die Anfertigung derselben auch bezahlt macht, denn wollte man wegen jeder Blume u. c. die betr. Gesenke herstellen, so würde dies wohl ein sehr unrentirliches Arbeiten sein. Zudem gibt es Formen, die durch Gesenke gar nicht hergestellt werden können, sondern wo, wie in den Fällen, in denen sich die Gesenke nicht rentiren, eben die „Kunst“ des Treibens von freier Hand an die Stelle der schablonenmäßigen Herstellung zu treten hat, wobei jedoch nicht unbemerkt bleiben soll, daß es auch Blätter gibt, welche ohne Anwendung von Gesenken überhaupt nicht herzustellen sind, es sind dies aber nur vereinzelte Formen. Das Material muß bei Vornahme dieser Arbeit, namentlich bei geschmiedeten Theilen, erwärmt werden, wenn sie schnell von Statten gehen und sauber ausfallen soll. Es kommt bei dieser Arbeit eben viel auf die Geschicklichkeit des Arbeiters an. Schwache Blätter, welche aus Blech hergestellt werden, lassen sich bei mäßiger Tiefe auch kalt treiben, ohne daß ein Reißen zu befürchten wäre, wenn das Material nicht ein besonders schlechtes ist. Man bedient sich beim Treiben entsprechender Hämmer (Bunzen) und benützt als Unterlage am besten die Hirnseite von hartem Holze.

Dann gibt uns die Bemerkung, daß bei Durchstichungen die zu lochenden Stellen auf den ursprünglich

### Der älteste Streik, 309 v. Chr.

Im Feuilleton der „Frankf. Ztg.“ vom 27. Juni wird einer neu aufgefundenen Inschrift aus der römischen Kaiserzeit erwähnt, deren Inhalt ein obrigkeitlicher Erlaß gegen einen damaligen Bäcker-Streik ist. Dieser ist aber keineswegs der älteste Streik im römischen Staate. Denn die Geschichte meldet uns von einem anderen, der schon im Jahre 309 vor Christi Geburt stattgefunden hat und glücklich durchgeführt ist. Der Vorfall hat des Erheblichen und Interessanten so viel, daß es sich lohnt, bei dieser Gelegenheit an ihn zu erinnern. Seit wahren Zeiten nämlich, angeblich durch den König Numa gestiftet, bestand in Rom eine Pfeifer-Zunft; ihr Sünungsfest feierten sie jährlich im Juni, an einem Feste der Minerva, indem die Zunftgenossen sich im Jupitertempel zu einem frohen Festschmaus versammelten und dann maskirt und in lange Frauengewänder gekleidet, durch die Straßen schwärmten. Mag nun das lustige Musikantenbündchen seine Scherze zu arg getrieben haben oder mag das Fest nicht nach dem persönlichen Geschmade des damaligen gestrengen Herrn Senfors Appius Claudius gewesen sein, kurz, dieser untersagte kraft seines Amtes im Jahr 309 das Fest. Aber der gewaltige Mann — er zählt nämlich zu den kühnsten und energischsten Staatsmännern Roms — sollte diesmal in den fideles Pfeifern seine Meister finden. Die gesammte Pfeiferzunft beschloß zu streiken und wanderte in das benachbarte Städtchen Tibur, um hier die Wirkung des Streikes abzuwarten. Diese stellte sich denn auch bald ein. In Rom empfand man es schon halb schlumm, daß man bei privaten Feierlichkeiten, bei Hochzeiten, Begräbnissen u. dgl., die alther-

gebrachte Musik der Pfeifer entbehren mußte. An den althergebrachten Gemohnheiten hing der Römer jener Zeit mit solcher Zähigkeit, daß er sich nur sehr ungern in ein Aufgeben derselben fügte; doch hätte man für jene Anlässe den Verlust vielleicht noch verschmerzt. Aber nun stellte sich ein viel ernsteres und wichtigeres Bedenken ein; auch bei den Götterfesten und Opfern hatten die Pfeifer von Alters her die Musik gestellt und diese galt in den Augen des Volkes als ein wesentlicher Theil der religiösen Feier. Was aber die religiösen Neuerlichkeiten und das Ceremoniell betrifft, so waren damals in Rom (wie auch später anderswo) die herrschenden Kreise von einer peinlichen Gewissenhaftigkeit, und so ersahen ihnen der Wegfall der Musik bei jenen religiösen Akten als ein hochbedenklicher Defekt, der möglicherweise den Zorn der Götter erregen und Unheil über den Staat bringen könne. Darum wurde die Sache im Senate ernstlich diskutirt und dann beschlossen, die Vermittlung des Magistrats in Tibur nachzusuchen und durch diesen die Pfeifer zur Rückkehr nach Rom und zur Wiederaufnahme ihrer Leistungen zu bestimmen. Der Tiburtinische Magistrat lud dann auch die Streikenden in's Rathhaus vor sich, aber alle fremdbüchigen Zureden waren vergebens. Im modernen Polizeistaate würde man ummehr zu den bekannten stammes Mittelern gegriffen haben, um sich einem mächtigen Nachbarstaate gefällig zu erweisen und sich dessen „thurnhohe“ Fremdbüchigkeit zu bewahren: ein Ausweisung-Dekret, ein polizeilicher Retoursschub und dann habeim einige Maßregelungen würden in Aktion gestellt worden sein, um die Aufseher gegen göttliche und menschliche Ordnung zur Reue zu bringen. Im alten Tibur und im alten Rom verfuhr man gemüthlicher und prak-

tischer; man jagte die streikenden Musikanten an ihrer schwächsten Seite. „Denn eine Musikantenjeel' ist ein gar durstig Loch“, heißt's im modernen Kneipiede, und ebenso meint auch Livius, der in seiner Erzählung die Bemerkung einflüßt: „Nach Wein ist diese Art von Leuten in der Regel lüftrern.“ Das wußten auch die Tiburtiner und darauf bauten sie ihren Plan, der denn auch gelang. An einem Festtage luden sie sämtliche Pfeifer unter dem Vorwand, durch ihre Musik das Festmahl verherrlichen zu wollen, bei sich ein; des Wetnes wurde nicht geipart und Nachts lagen die Pfeifer denn auch sämmtlich völlig berauscht in so tiefem Schlaf, daß sie gar nichts merkten, wie sie von den Tiburtinern auf Wagen geladen und nach Rom heimgefahren wurden. Erst am Morgen, als der sonderbare Zug auf dem römischen Markt angelangt und hier von allen Seiten eine große Volksmenge um die Wagen zusammengedrängt war, erwachten die streikenden Zunftgenossen und sahen sich nun in tagenjämmerlicher Stimmung urplötzlich wieder in ihrer Stadt und unter ihren Mitbürgern, die sie mit eifrigen Bitten um Wiederaufnahme ihrer Thätigkeit zu bestimmen suchten. Aber auch in dieser tragikomischen Lage blieben die Pfeifer fest und ließen sich weder auf Nachgeben noch auf Kompromiß ein. Wiederherstellung ihres alten Rechts bis auf das letzte Titeltchen! war ihre Forderung, und erst als diese ihnen bewilligt war, stellten sie sich und ihre Kunst dem Staate und ihren Mitbürgern wieder zu Diensten. Und noch nach Jahrhunderten feierten sie alljährlich im Juni in althergebrachter Weise drei Tage lang ihr fröhliches Sünungsfest mit seinem Festschmaus im Jupitertempel und mit seinen lustigen Maskenscherzen auf den Gassen Roms.



dreifachen Querschnitt gestaucht werden sollen, Anlaß, vor dem bloßen Versuch hierzu zu warnen. Jeder Praktiker weiß aus Erfahrung, daß es ungemein schwierig ist, ein Stück Eisen auf einer bestimmten kurzen Stelle zu stauchen und noch dazu auf den dreifachen Querschnitt. Bei einzelnen Durchstechungen würde das noch wenig zu bedeuten haben, aber nehmen wir an, daß auf 1 Meter Länge eines geraden Stabes 8 Durchstechungen kommen, welche Arbeit würde da wohl zu Tage gefördert werden? Man würde nicht das zweite Haus (Auge) fertig bringen, ohne daß das erste den Weg alles Irdischen gegangen wäre. Viel einfacher ist es, die betreffende Stelle mit einem scharfen Meißel, dessen Seitenkanten gebrochen sind, in der Längsrichtung so viel aufzuschlagen, daß wenn sie mit einem Dorne aufgetrieben wird, die Wände des Hauses noch in der Stärke des Halbmessers des Eisens verbleiben, d. h. nicht nachgestreift zu werden brauchen. Das Aufschlagen wird am zweckmäßigsten in einem Gefenke vorgenommen, welches in der Mitte nach beiden Seiten eine Ausbuchtung erhält, damit sich das Haus beim Eintreiben des Meißels ausbreiten kann. Es gibt Durchstechungen solcher Art, daß überhaupt an ein Stauchen nicht zu denken ist, indem mancher Theil des Gitters erst vollkommen fertig gestellt sein muß, bevor man das Durchlöchen vornehmen kann. — Wie sich Herr Dietrich die Herstellung der Lannenzapfen denkt und wie er dies ausführte, ist uns vollständig dunkel. Nach seinen Ausführungen muß man annehmen, daß jede einzelne Windung mit dem Meißel auseinandergehauen wird. Man würde also lauter einzelne Ringe haben, wie sollen dieselben wieder miteinander verbunden werden? Wir können nur annehmen, daß sich Herr Dietrich unrichtig ausgedrückt oder von dem Berichtverfasser mißverstanden wurde. Die Herstellung der Lannenzapfen wird folgendermaßen vorgenommen: Man wickelt auf einen ganz schwach conischen Dorn (damit er leichter aus den Windungen zu entfernen ist) ein beliebiges Stück Draht dicht auf und trennt dann die zu einem Lannenzapfen erforderliche Länge ab. Den Conus des Lannenzapfens stellt man dadurch her, daß man die Windung im Feuer erwärmt und in's Mundgesenke schlägt, wodurch die Verjüngung des Durchmesser nach Außen sehr leicht herzustellen ist. Durch das Winden mehrerer Zapfen zusammen tritt aber der Uebelstand ein, daß der Draht zu jedem einzelnen Zapfen an den Enden nicht schwächer ausgeformet werden kann, weshalb ein derartiger Zapfen immer etwas Plumpe an sich hat. Es empfiehlt sich daher, daß man das Winden mehrerer zusammen nur dann vornimmt, wenn eine Verjüngung auch des Drahtes nach seinen Enden hin nicht erforderlich ist, in anderem Falle ist es besser, jeden einzelnen Zapfen besonders herzustellen. — Was uns aber am meisten frappirte, das ist die Bemerkung, daß die umgelegten Ringe an Gittern deshalb offen bleiben, weil sie sonst beim Erkalten reißen würden! Man weiß in der That nicht, was man zu einem solchen Satz sagen soll, noch dazu, wenn denselben ein Mann ausspricht, der, wie wir wissen, eine Werkstätte sein eigen nennt. Die Ringe (Bunde) bleiben nicht deshalb offen, weil sie reißen würden, sondern weil sie im geschlossenen Zustande nicht anzubringen wären, das dürfte selbst dem oberflächlichsten Beobachter sofort in die Augen springen, wenn er eine derartige Verbindung betrachtet. Das Aufziehen von geschlossenen Ringen im warmen Zustande geschieht in der Metallindustrie häufig und ist ein bequemes Auskunftsmitel, um das Schweißen mancher Stücke zu umgehen. Die Herstellung von Lagerhälsen an Achsen, welche keinem starken Stoße ausgesetzt sind, wird meist auf diese Weise bewirkt.

## Schutz gegen Gefahr für Leben und Gesundheit der Arbeiter in gewerblichen Betrieben.

Bearbeitet unter besonderer Berücksichtigung der amtlichen Mittheilungen aus den Jahresberichten der Fabrikinspektoren.

Von E. F.

### IV.

Schutzvorrichtungen gegen diverse Unfälle. — Gesundheitschädliche Einflüsse.

Enorm hoch ist die Zahl der Unfälle im Hüttenbetriebe, in Walz- und Hammerwerken und Gießereien; sie beträgt mindestens 60 % der Gesamtzahl.

Bei Hochöfen für Eisenproduktion sind es besonders die sogenannten „Sichtgase“, welche die Arbeiter nicht nur sehr belästigen, sondern sogar in große Lebensgefahr bringen. Das Auftreten der Sichtgase ist nicht immer gleich, sondern vom Gange des Ofens selbst und von Witterungs-Einflüssen abhängig. Die Entzündung dieser Gase, das sogenannte „Aufgeben der Sichten“ vermittelt

glühender Coakstücke, welche in den Ofen hinabgeworfen werden, erfordert große Vorsicht, zumal da es bis jetzt ein Ofensystem nicht gibt, welches geeignet ist, Gaseinflüsse mit Sicherheit von den bedienenden Arbeitern abzuhalten. Dester schon ist es vorgekommen, daß Arbeiter zum Zwecke der Gasetztündung glühende Coakstücke mit einer kurz gestielten Schaufel ganz in der Nähe der Ofenöffnung in die Höhe hineinwerfen wollten, umfielen und in Folge Einathmens von Kohlenoxydgas verstarben. Diese Gefahr auf ein Minimum zu reduciren, empfiehlt es sich, folgende Punkte zu beobachten: Die glühenden Coakstücke zum Entzünden der Gase sollen entweder vor Anhub der den Abfluß des Ofens besorgenden Glocke auf den Rand des Trichters gelegt werden, und so von selbst in den Ofen hineinfallen, oder von größerer Entfernung in den Ofen hineingeworfen werden. Die Chargirung des Ofens muß möglichst schnell geschehen. Den Sichtaufgebern sind genaue Instruktionen zu ertheilen, wie sie sich im Allgemeinen zu verhalten haben und was im Besonderen zu thun ist, wenn Jemand in Folge von Gasetznathmung betäubt wird. (Den Betäubten in frische Luft bringen; Waschungen von Kopf und Brust mit kaltem Wasser, Einflößen von Wasser, welches einige Tropfen Ammoniak enthält; Atmen auf concentrirte Ammoniaklösung; energisches Anrufen.) Auch ist eine sorgfältige und möglichst häufige Controle der Sichtaufgeber zu üben; werden dieselben, auf dem sogenannten „Sichtplateau“ stehend, von den Gasen getroffen, so tritt der Tod gewöhnlich schon nach zwei bis drei Minuten ein, wenn nicht sofort Hilfe bei der Hand ist. Es sollte also immer in möglicher Nähe der Sichtaufgeber ein Aufseher stationirt sein, welcher dieselben stets im Auge zu behalten hat. — Sehr verhängnißvoll für die auf dem Sichtplateau beschäftigten Arbeiter kann das plötzliche Niedergehen der hängenden Massen im Hochofen werden; der Niedergang, welcher immer auf unregelmäßige, bezw. leichtfertige Bedienung des Ofens zurückzuführen ist, erfolgt gewöhnlich mit solcher Gewalt, daß der Sichtthut in die Höhe geschleudert wird und Flammen und glühende Massen über die Arbeiter sich ergießen; tödtliche Verbrennungen dieser Art sind leider keine Seltenheit. Ebenso kommt es öfter vor, daß auf dem Sichtplateau beschäftigte Arbeiter in den Schachtöfen stürzen und da selbstverständlich binnen wenigen Minuten gänzlich verbrennen. Derartige entsetzliche Unfälle können sehr wohl vermieden werden durch Anbringung der entsprechenden Schutzvorrichtungen und durch gute Aufsicht. Eine andere Gefahr, welche sehr häufig unterschätzt wird, liegt in den großen Röhren, welche die Hochofengase abführen und welche von Zeit zu Zeit von dem mitgerissenen Flugande gereinigt werden müssen. Zwecks dieser Reinigung sollen vorschriftsmäßig die Arbeiter nicht in die Röhren einsteigen, sondern durch die überall angebrachten Reinigungsklappen hantiren, denn sobald der Staub in den Röhren aufgerührt wird, werden die abführenden Gase (Kohlenoxyd zc.) frei und wirken vergiftend und erstickend. Nichtsdestoweniger geschehen Verstöße gegen diese Vorschrift und in Folge dessen Unfälle mit tödtlichem Ausgang. — Auch kommen bei dem Eisen-Hochofen-Betriebe häufig starke Bleivergiftungen vor, welche in der bleiischen Beschaffenheit der Brauneisen-Erze ihren Grund haben; es bilden sich bleihaltige Dämpfe, welche von den Arbeitern an den Abflüssen der Ofen eingeathmet werden. Für Abzug dieser Dämpfe ist also Sorge zu tragen. Als vorbeugendes Mittel gegen die Vergiftung hat sich der dauernde Genuß von aus Schwefelblume und Milchwasser bereiteten Pillen erwiesen, welche die Hüttenverwaltungen den Schmelzern gratis liefern; die Arbeiter werden genöthigt, die Pillen täglich unter den Augen der Aufsichtsbeamten zu verzehren. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß der dauernde Genuß dieses Mittels dem Arbeiter schädlich ist.

Ernstes und größeres noch ist die Gefahr der Vergiftung durch metallische Dämpfe beim Blei- und Zinkhüttenbetriebe. Da ist besonders auf Folgendes Rücksicht zu nehmen: Die Räume, in welchen Blei erhitzt oder bleiische Materialien verarbeitet werden, sind mit gutwirkenden Lüftungs-Vorrichtungen, welche einen ausreichenden und stetigen Luftwechsel sicher stellen, zu versehen. Bleidämpfe und bleiischer Staub müssen in oder an den Apparaten, in welchen sie entstehen, so abgefangen werden, daß sie nicht in die Luft der Arbeitsräume gelangen können. Exhaustions-Einrichtungen sind an den Hochöfen für Blei unerläßlich. Strengstens ist darauf zu sehen, daß die in den Blei- oder Zinkwerken beschäftigten Arbeiter Speise und Trank außerhalb der Arbeitsräume in einem besonderen Lokale, nachdem sie sich Hände und Mund sorgfältig gereinigt haben, genießen, sowie daß sie womöglich täglich, mindestens aber doch wöchentlich zwei Mal ein warmes Bad nehmen. Die Arbeiter haben sich, wenn nöthig, bei ihren Verrichtungen der Inspiratoren und Mundschwämme zu bedienen. — Selbst wenn alle

diese und andere dahin gehörige Schutzmaßregeln getroffen werden, bleibt die Arbeit in den Blei- und Zinkhütten doch noch immer eine sehr gefährliche, — über 70 % aller darin beschäftigten Arbeiter werden von Vergiftungen betroffen! Man sollte meinen, daß dieser Thatsache gegenüber jeder Fabrikinspektor sich bemühen würde, mit äußerster Umsicht und Strenge auf Einführung und Beobachtung der nöthigen Schutzmaßregeln zu dringen. Doch ist dem leider nicht so! Da lesen wir in einem Berichte des Fabrikinspektors für Opperin wörtlich Folgendes: \*) „Bei einem so alten Betriebe, wie der der Zinkhütten Ober-Schlesiens, erscheint es nicht wohl thunlich, ohne schwere Schädigung der Industriellen und der ganzen Industrie generelle Vorschriften für umfassende Aenderungen des Betriebes und der Anlagen lediglich zum Zwecke des Arbeiterwohles zu geben.“ — Das wagt ein deutscher Fabrikinspektor zu schreiben, dessen Aufgabe die Wahrung und Förderung des Arbeiterwohles sein soll! Lediglich das Arbeiterwohl über das Geld-Interesse der Unternehmer setzen, das ist ja auch ein entsetzliches Verbrechen! Mögen die Arbeiter weiter vergiftet werden, wenn nur der Unternehmer-Gewinn nicht geschmälert wird! War sich der betreffende Fabrikinspektor der Häufigkeit und Furchtbarkeit metallischer Vergiftungen wohl bewußt? Wir können das kaum glauben, nehmen vielmehr zu seiner Ehre an, daß er die Gefahr unterschätzt hat, was allerdings auch nicht zu entschuldigen ist. — (Fortsetzung folgt.)

## Correspondenzen.

Berlin. Die Organisationsfrage bildet den Gegenstand der Berathung in mehreren der letzten Versammlungen der „Maschinenbauer“ und „Metallarbeiter“. Letztere, unter welche hier speciell Klempner, Gürtler, Drücker, Presser, Schnittarbeiter, Galvanisierer und Blechlackirer zc. gerechnet werden, trafen in einer Versammlung am 25. Juli den Beschluß, vorläufig auf eine Verschmelzung ihres Vereins mit den übrigen Specialvereinen nicht einzugehen, sondern bis auf Weiteres selbstständig zu bleiben. In einer gemeinschaftlichen Versammlung der Maschinenbauer und Metallarbeiter, welche am 27. Juli stattfand, referirte Herr Görki über die „Nothwendigkeit einer großen centralisirten Organisation sämtlicher Metallarbeiter.“ Nachdem Referent dargelegt, daß die Arbeiter zur Wahrung ihrer Menschenrechte und ihrer berechtigten Interessen Vereinigungen zu gründen in unserer Zeit nicht weniger Grund haben, als im Mittelalter, daß aber Innungen mit Privilegien, die im Mittelalter gut waren, heutzutage nicht mehr gut, auch nicht mehr lebensfähig sind, wies er darauf hin, daß die Arbeiter ihre berechtigten Forderungen, wie z. B. die eines Normalarbeitertages, um so eher durchsetzen werden, je größer ihre freien zeitgemäß organisirten Vereinigungen sind, und plaidirte er schließlich dafür, daß eine sämtliche Metallarbeiter umfassende Vereinigung unter einem Vorstande hergestellt werde. Bevor in die Diskussion eingetreten wurde, wurde der Antrag zu Gunsten der Klasse der Lohncommissio der Metallarbeiter eine Collecte zu veranstalten, auf Wunsch des jetzigen Vorsitzenden dieser Commission, des Herrn Rehnband, zurückgezogen. In der Diskussion traten die Herren Ulrich, Möring, Rehnband, Egert u. A. für den Fortbestand der speciellen Metallarbeiter-Fachvereine und für die am Freitag beschlossene Gründung eines Fachvereins der Metallarbeiter (ohne die Maschinenbauer, die Schlosser und die Metallarbeiter, die bereits organisiert sind) ein, während die Herren Guthzeit, Nicolaus, Berlin u. A. dafür plaidirten, daß sämtliche Metallarbeiter sich unter das Statut des „Vereins der Maschinenbauer, Metallarbeiter und verwandten Berufsgenossen“ stellen möchten. Es wurden am Schluß der Discussion zwei Anträge, 1. die Abstimmung zu vertagen, 2. eine Commission einzusetzen — und eine Resolution, in welcher die Versammlung die Gründung des „Vereins der Metallarbeiter“ gutheißend sollte, eingebracht. Nach kurzen Debatten wurden beide Anträge und die Resolution zurückgezogen. Herr Görki sprach in seinem Schlussworte die Zuversicht aus, daß die beiden Vereine, die zu einem Vereine zu machen heute noch nicht gelungen sei, als Freunde sich einander unterstützen werden. —

Eine weitere Versammlung fand am 3. August statt und bildete dieselbe eine Wanderversammlung der „Metallarbeiter“ nach Beschluß vom 25. Juli.

Herr Stadtverordneter Ewald referirte über „Die Nothwendigkeit einer Lokalorganisation der Metallarbeiter Berlins“ und wandte sich in seinem Vortrage zunächst gegen die Innungen und deren Bestrebungen. Seiner Ansicht nach würde die Großindustrie das Kleinmeisterthum vollständig aufsaugen, und begreife er nicht, wie man sich heute noch für Wiedereinführung des alten Innungswesens erwärmen könne und ging dann auf die Bildung von Arbeitervereinigungen zur Wahrung ihrer Interessen über, welche lediglich der bittersten Noth entspringen sind und zog aus der Schilderung der momentanen Verhältnisse die Folgerung, daß es dringend notwendig sei, daß auch die Metallarbeiter sich fest organisiren. Die industriellen Zustände müssen so gestaltet werden, daß die Zukunft des Arbeiters wenigstens einigermaßen gesichert ist. Das einzige Ziel für die Arbeiter beruhe in der Centralisation und plaidirte Referent für eine Centralisation aller bestehenden Fachvereine der Metallarbeiter Berlins nach genügender Organisation. Jedwede Vereinspielerei, jede persönliche Eitelkeit sei aber vom Uebel; nur die Wahrung der Interessen der Allgemeinheit müsse Jedem am Herzen liegen. In der Discussion, an der sich zahlreiche Redner beteiligten, wurde allgemein hervorgehoben, daß vor Allem der Rassengeist und Indifferentismus unter den Arbeitern schwinden müsse; daß, bevor an eine Centralisation gedacht werden könne, erst eine Organisation der einzelnen Fächer stattfinden müsse und wurde,

\*) „Amtliche Mittheilungen“ zc. 1880, I. Bd. S. 72.



da die Metallarbeiter noch keine Vereinsorganisation haben, die Evidenz eines „Metallarbeiter-Vereins“ angestrebt, sowie folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung sämtlicher Metallarbeiter Berlins, bestehend aus verschiedenen Branchen (wie oben angegeben) beschließt: 1. die Agitation in dem ausgedehnten Maße wie sie bisher von der Lohncommission der Metallarbeiter Berlins betrieben worden ist, weiter fortzusetzen und unter keinen Umständen sich mit den Maschinenbauern resp. Eisenarbeitern früher, als bis die eigene Organisation eine gute und feste ist, zu vereinigen. 2. In Erwägung, daß es aus praktischen Gründen für die Produktion der Zukunft zweckmäßig ist, da im Prinzip die Interessen der Arbeiter solidarisch sind, eine feste Organisation zu schaffen und an dem Beschluß vom 25. Juli der Metallarbeiter-Versammlung in Sanssouci festzuhalten und mit allen gesetzlichen Mitteln für unsere gute Sache Propaganda zu machen.“ — Ferner wurde die Commission beauftragt, die nötigen Schritte zur Errichtung einer „Metallarbeiter-Bergerie“ zu thun und Herr Neyband auch ferner mit der Leitung der Bewegung betraut.

**Berlin.** Der Fachverein der Nähmaschinenarbeiter und Berufsgenossen hielt am 19. Juli in Stieff's Vereinshaus, Commanbantenstraße 71-72 eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab, in der Herr Günther über die „Mißstände im Gewerbe, deren Ursachen und Abhilfe“ referierte. Nebenher geistelte die Mißstände, wie sie namentlich in der Fabrik von Frister und Rohnmann bestehen. Nicht nur in der Arbeit, sondern sogar bei der Montage würden dort eine Kategorie von Arbeitern beschäftigt, welche in einer andern Fabrik im Nähmaschinenfach absolut nicht zu arbeiten im Stande seien; es werden da Schuhmacher, Drechsler, Klempner zc. zc. beschäftigt. Nebenher erklärte dies als den Hauptgrund für den Mißerfolg des Streiks in genannter Fabrik. Ferner wies er darauf hin, daß durch das Beschäftigen aller möglichen Elemente ein mangelhaftes Produkt erzielt wird, das den Markt nicht zu behaupten im Stande sei und deshalb zur Schundproduktion und Schmutzconcurrentz führe. In kleineren Fabriken, wo nur Fachleute beschäftigt sind, behauptete Nebenher, werde ein besseres Produkt erzielt als bei Frister und Rohnmann, obgleich letztere mit den Werkzeugmaschinen neuester Konstruktion ausgerüstet seien. Er stütze seine Behauptung auf die Erfahrungen, die er in einer kleinen Fabrik, in der er jetzt beschäftigt ist, gesammelt habe. Er habe keinen Grund, den Namen der Fabrik zu verschweigen, es sei Schlenk & Heyde, Mariannenplatz 13. Abhilfe aller Mißstände sei nur möglich durch das Zusammentreten der Fachleute zu einer Genossenschaft. Hierauf meldet sich Herr Görtz zum Wort und spricht sich in demselben Sinne aus. Er behauptet, daß man heute lieber im Fach unerfahrene Leute vorziehe, der Grund liege aber darin, daß solche Leute billiger zu haben seien, als der gelehrte Arbeiter, der aber doch durch seine Lehrzeit gewissermaßen ein Capital angelegt habe, welches ihn berechtigt, in seinem Berufe seinen Unterhalt zu finden. Herr Görtz hebt hervor, daß man heute bei den meisten größeren Fabriken nach der bekannten Redensart: „Kleider machen Leute“ sagen könne: „Lackirung macht Maschinen“. Von außen sieht die Maschine gut aus, später stellt sich aber heraus, daß sie zum Gebrauche unfähig ist. Er empfiehlt zum Schluß ebenfalls eine Association. Herr Beyer beantragt hierauf, eine Commission von 7 Mann zur Vorberatung dieser Frage zu wählen. Dies führte zu einer längeren Debatte und wurden schließlich 5 Mann, die Herren Günther, Koch, Obermeier, Büttner und Lungnauer gewählt. (Wir können nicht umhin, unsere Meinung kurz dahin zu äußern, daß wir die Gründung einer derartigen Genossenschaft unter den gegebenen Verhältnissen zum Mindesten für ein sehr gewagtes Experiment halten und möchten eher davor warnen als daß wir ein Wort zur Ermunterung spenden würden. D. Red.)

Die Versammlung beschloß hierauf, dem in der vorigen Sitzung für die Streikenden von Frister und Rohnmann entlassenen Schirmmeister Sosniga eine Unterstützung von 10 Mk zu bewilligen.

**Halle a. S.** Der hiesige Fachverein für Metallarbeiter aller Branchen hielt am Sonntag den 13. Juli seine erste Generalversammlung im Vereinslokal „Restaurant zum kühlen Brunnen“ mit der Tagesordnung: Rechnungslegung und Vorstandswahl ab. Die von dem Cassier Herrn Rohnstein erstattete Abrechnung wurde nach erfolgter Prüfung für richtig erklärt und demselben Decharge erteilt. Bei der Vorstandswahl wurden die Herren Mittag und Brendel als 1. und 2. Vorsitzender wieder gewählt. Als Cassier wurde, da Herr Rohnstein aus zwingenden Gründen ablehnte, Herr Wienhöfer, als Stellvertreter Herr Böbel und zu Schriftführer die Herren Deumer und Kühnel gewählt; zu Beisitzern: Corring, Wille und Hutens. — Mehrere Anträge waren eingelaufen, die der vorgerückten Zeit wegen zur nächsten Versammlung vertagt wurden. Wirklich beschämend war der schwache Besuch der Versammlung, indem von 100 Mitgliedern nur 38 erschienen waren.

Die Versammlung folgte eine weitere am 27. Juli, welche ebenfalls schwach besucht war und in welcher die verschiedenen Anträge erledigt wurden. Darnach wurde beschlossen, daß Mitglieder, welche wegen ihrer Thätigkeit für den Verein gemäßigt worden, zu unterstützen seien und nahm man als Norm an, daß Verheiratete pro Woche 10 Mk, Ledige 8 Mk erhalten sollten. Ferner wurde die Errichtung einer Bibliothek beschlossen.

Am Sonntag, den 10. August findet ein Ausflug sämtlicher hiesiger Fachvereine statt und werden die Metallarbeiter um recht zahlreiche Theilnahme ersucht. Zusammenkunft in Bauer's Kellereier in Siebighenstern Morgens 7 Uhr.

**U. Budau.** 1. August. Am Sonntag, den 20. Juli, tagte hier eine Konferenz sämtlicher Filialvorstände der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter von Magdeburg und Umgegend und waren außer Friedrichstadt-Magdeburg sämtliche weitere 12 Filialen vertreten. (Inzwischen sind noch zwei neue errichtet worden.) Der Bevollmächtigte von Budau referierte über die Beschlüsse der letzten Generalversammlung und wurde hierbei klar gelegt, wie wir uns in Zukunft zu organisieren haben. Die Hauptfrage war, die regelmäßigen Versammlungen soviel wie möglich zu beschränken, da in fast allen Filialen nur das Statut maßgebend sei und den Mitgliederversammlungen nur untergeordnete Befugnisse zustehen. Die Filialvorstände mußten darauf hinwirken, daß die Beiträge durch einen Zeitungsammler eingeholt oder bestimmte Abende und Lokale festgesetzt werden, wo die Beiträge zu entrichten seien. — Dann wurde beschlossen, am 23. August ein allgemeines Sommerfest zu arrangieren, woran sich sämtliche Filialen beteiligen sollen. Dasselbe findet in

„Bremer Concert- und Ballhaus“ in Subenburgstatt. — Ein weiterer Beschluß wurde noch gefaßt, der dahin geht, daß sämtliche umliegende Filialen ihr Aufnahmematerial von hier zu beziehen haben, da Budau der Mittelpunkt ist und von allen Filialen Vorstandsmitglieder in Budau beschäftigt sind. Die Ortsverwaltung zu Budau hat demnach dafür zu sorgen, daß stets genügendes Material zur Stelle ist.

Die hiesige Magistrate (Allgemeine Krankenkasse der Fabrikarbeiter Budau's) hat sich auf Antrag der Mitglieder aufgelöst. Es waren bei der Abstimmung 17 Stimmen über 40 für die Auflösung. Herr Stadtrath Wolf, der hier eine Maschinenfabrik besitzt und s. Z. das Statut mitentworfen hat, auch eine Zeit lang selbst Vorsitzender der Kasse war, ist mit seinen Leuten Mitantragsteller zur Auflösung gewesen. Gründe der Auflösung: Leistungsunfähigkeit. Also fängt es an zu kacken. Doch werden die Mitglieder in Zukunft auch nicht besser zu stehen kommen, da einige größere Fabriken nun ihre eigenen Kassen gründen und die Arbeiter somit noch immer unter der Vormundschaft ihrer Arbeitgeber stehen werden. Und die Beiträge werden dieselben bleiben wie in der bisherigen Kasse, deren Leistungen sehr unverschämlichmäßig niedrige waren. Darum Arbeiter, wirkt für unsere freien eingeschriebenen Hilfskassen, wo die Lösung ist: Gleiche Rechte und gleiche Pflichten. —

### Briefkasten.

**Hagen.** Die beiden Ex. von „Gewindeschneiden“ sind an Sie abgegangen; den Kalender erhalten Sie, falls noch welche vorhanden, von Berlin aus zugesandt. Der Betrag hierfür ist jedoch an uns mit einzusenden.

**Bergedorf.** a. Ex. ist 60 J einzusenden.

**Budau.** Die Novelle zum Hilfskassengesetz ist hier nicht separat zu beziehen, da dieselbe dem Notiz-Kalender einverleibt ist.

**Fieghütte.** Ein derartiger Anschlag in den Fabrikräumen ohne vorherige schriftliche oder mündliche Vereinbarung zwischen Fabrikleitung und Arbeitern ist ohne jede rechtliche Gültigkeit. Freilich kommt es dieserhalb häufig zu Prozessen, welche aber verhütet werden könnten, wenn die Arbeiter sofort gegen derartige „Ukase“ protestierten. Wenn in dem betr. Falle gesagt wird, daß bei Fieghütten der Arbeiter die Hälfte des Schadens zu tragen hat, auch ohne daß ihm eine Schuld beigegeben werden kann, so sind wir der Ansicht, daß jedes objektiv urtheilende Gewerbeoberhaupt der Klage des Arbeiters auf Herauszahlung der ev. zurückgehaltenen Lohnes stattgeben und die Ansprüche des Fabrikanten auf Ersatz des Schadens abweisen würde. Nur dann kann der Arbeiter zum Ersatz des Schadens verurtheilt werden, wenn er die bezüglichen Verträge eingegangen oder aber den Schaden wirklich persönlich verschuldet hat. Wir halten es, gelinde gesagt, für ausverkauft, wenn den Arbeitern bei der Sieberei solche Auflagen gemacht werden wollen, da das Gelingen des Gusses von verschiedenen Faktoren und nicht nur allein von dem Arbeiter abhängt.

**Wien.** S. Nach den zur Zeit geltenden Bestimmungen ist die Post berechtigt, auch von einer Beilage eine besondere Stempelgebühr zu erheben.

Abonnementsquittung für das I. Quartal gingen ferner ein: Berlin d. B. 8,40.

Für das II. Quartal: Bornheim 6,75, Chemnitz (April und Mai) 54,00, Budau (Mai, Juni), 15,75, Hannover (II. Rate) 15,45, Offenbach 19,80.

Für das III. Quartal: Mörzig 1,70, Reddinghausen 5,20, Altenburg 20,10, Bogelsang 4,00, Eöln 20,40, Peine 15,60, Bornheim 1,95, Bayenthal 3,50, Bant 16,20, Budau (Juli) 9,00, Freiburg i. B. 2,80, Arnstadt 2,10, Ehrenfeld 5,65, Leipzig d. Pf. 4,40, Wien 0,80, Eutingen 0,80, Ravensburg (Juli) 2,00, Staßfurt 0,80, Wilhelmshaven 1,50, Hannover (I. Rate) 50,00, Linden-Hannover (Juli) 9,80, Wolfenbüttel 16,60, Herford 15,00, Bremerhaven 7,20, Flensburg 10,00.

### Zur Beachtung!

Diejenigen unserer verchlichen Filialexpeditionen, welche von Nr. 20 noch disponible Exemplare besitzen, ersuchen wir dringend, uns dieselben umgehend zu übersenden, um den bereits erfolgten Nachbestellungen noch genügen zu können.

Gleichzeitig ersuchen wir um Einzahlung aller Restbestände für das I. und II. Quartal. — Mehreren Aufträgen zufolge machen wir unsere geehrten Abonnenten darauf aufmerksam, daß der Abonnementsbetrag im Voraus zu entrichten ist.

Die Expedition der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung.“

### Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

### Chemnitz.

Verein der Metallarbeiter von Chemnitz und Umgegend.

Allen Mitgliedern und Fachgenossen zur gefälligen Kenntniß, daß die regelmäßigen Versammlungen alle 14 Tage am Freitag im Gasthaus zur „Stadt Weimar“, untere Georgstraße 7 stattfinden. Nächste Versammlung Freitag, den 15. August, Abends 8 Uhr.

NB. Aufnahme neuer Mitglieder findet in jeder Versammlung, ebenso in der Wohnung des Cassierers E. Rie mann, Sonnenstraße 47, III. statt.

### Fachverein der Klempner in Altenburg i. G.

Das Arbeitsnachweis-Bureau der Klempner befindet sich bei Herrn Brugg, Gasthof zum „Rautenkranz“, Hülgaße Nr. 4, daselbst auch Verkehrslokal und Herberge.

Der Vorstand.

Für die freundliche Aufnahme gelegentlich unserer Theilnahme an dem in Marburg am 3. Aug. stattgehabten Waldfeste sagen wir den dortigen Genossen besten Dank und bringen ihnen ein dreifaches Hoch!

Im Auftrag der Siebener Genossen:  
Aug. Bod. W. Fannei.

### Notiz-Kalender!

Unser allgemein beliebter, nunmehr im 8. Jahrgange erscheinender

Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender pro 1885

ist erschienen und versandfertig.

Derselbe enthält außer dem Kalendarium mit Geschichtskalender und den schon im verfloffenen Jahrgang enthaltenen Gesetzen (wie z. B. Reichstagswahlgesetz, Krankenkassengesetz), Tabellen zc. neu: Das Hilfskassengesetz mit der neuen Novelle, die wichtigsten Bestimmungen der Gewerbeordnung über Hausirhandel und Colportage, außerdem Schreibpapier mit und ohne Tageskalender.

Preis des gut gebundenen Kalenders, der ein Taschenbuch vollständig ersetzt, wie bisher nur 50 Pfg.

Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt. Bestellungen wolle man baldigst an uns oder an die Redaktion der „Metallarbeiter-Zeitung“ einsenden. Nürnberg, 26. Juli.

Wörlein & Comp., Nürnberg, Weizenstraße 12.

### Höchst wichtig für Metallarbeiter!

Sieben ist erschienen und in unterzeichneter Buchhandlung zu haben:

Das neue

### Unfallversicherungs-Gesetz.

(Gesetz betr. die Unfallversicherung der Arbeiter).

Nach den vom Reichstag in dritter Lesung gefaßten Beschlüssen. Mit einem Sachregister.

Preis 25 Pfg.

Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt. Jeder Metallarbeiter sollte unbedingt im Besitze des Unfallversicherungs-Gesetzes sein, da in keiner versicherungspflichtigen Branche so viel Unfälle vorkommen, als gerade bei den Metallarbeitern.

Vom Krankenkassengesetz á 25 J ist noch eine kleine Partie vorrätig und empfehlen solche geneigter Abnahme

Wörlein & Comp., Nürnberg, Weizenstraße 12.

**Quittungsmarken** für Krankenkassen, Fachvereine zc. fertigt sauber und schnell mit jeder gewünschten Schrift die

Marken-Fabrik von Jean Holze, Hamburg, Steindamm 43.

Die Marken werden besonders gut gummirt und genau perforirt. Proben sende auf Verlangen gratis und franco.

**Cyankalium, Nickelsalze, Nickel-Anoden** gegossen und gewalzt (patentirt) sowie sämtliche **Chemikalien** für galvanische Bäder fabricirt und versendet in bester Qualität

Rudelheim b. Frankfurt a/M. Emil Brescius Chemische Fabrik.

NB. Anleitung zur Herstellung sämtlicher galvanischer Bäder; Ertheilung von Auskunft und Rathschläge gratis!

Technicum Mittweida — Sach.-en. —  
a) Maschinen-Ing.-neur-Schule  
b) Werkmeister-Schule.  
— Vorunterricht frei. —